

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 10

Rubrik: Hall und Widerhall

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

behalten und zu stärken und die Demokratie im Sinne der Kirche zu steuern oder gar umzubauen. Der Sturz der autoritären Diktatur vermag sie nicht in ihrem Traume von der «autoritären Demokratie» zu stören.

Es hat noch nie eine politische Situation gegeben, in der sich nicht zur richtigen Zeit das treffende Papstwort einstellte. Den Protestanten hilft in solchen Fällen immer das entsprechende Bibelwort, das aus irgend einem Zusammenhang herausgerissen wird. Für den Katholizismus in den bevorstehenden Wahlen, resp. in seiner künftigen «Tätigkeit», sind die letzten Weihnachtsbotschaften des Papstes wegweisend. Mit einer erstaunlichen Aufgeschlossenheit setzt sich der Papst für die soziale Gerechtigkeit ein. Er tat das zwar schon immer, so wie er sich auch immer für den Frieden einsetzte! So sind denn auch die neuesten Programmpunkte der SKVP diejenigen des Papstes. Oberflächlich besehen, decken sie sich mit denjenigen der Sozialisten, mit dem Unterschied, dass es immer nur bei den grossen Worten blieb, in den Taten aber jeden sozialen Fortschritt sabotierte. Der Papst, d. h. die SKVP fordert von der Regierung:

1. Einen Lohn, der die Existenz der Familie sichert und den Eltern gestattet, ihre Pflichten gegenüber den Kindern nachzukommen, sie recht zu ernähren und zu kleiden, eine menschenwürdige Wohnung zu haben, sowie den Kindern genügenden Unterricht und eine rechte Erziehung zu leisten.
2. Ferner Ersparnisse anzulegen für die Zeiten des Alters, der Krankheit und der Not.

Nun, Leser, fasse Dich: die Zeit ist gekommen, wo die katholische Volkspartei in Harmonie und Eintracht mit den Sozialdemokraten gemeinsam für die Verwirklichung der päpstlichen sozialen Gerechtigkeit kämpfen wird. Gemach, gemacht!

Die Postulate hören sich sehr schön an, und wir zweifeln nicht, dass sie als Wahlköder die Wirkung haben. Wenn man jedoch die katholische Politik des letzten Jahrzehnts verfolgt hat und zudem die Ansprüche der katholischen Kirche kennt, so ist man sich im Klaren, dass es nichts weiter als leere Worte sind. War es nicht im Jahre 1929 bereits, da Nationalrat Escher die politische Seifenblase vom Familienschutz aufsteigen liess? Was geschah seither zum Schutze der Familie? Es wurde gesprochen und abermals gesprochen. Es gab Reden, Resolution, ein Verband der kinderreichen Familie usw. Man hat es in 14 Jahren bis zur Familienschutz-Initiative gebracht — aber durch die Tat stets das Gegenteil von Familienschutz getrieben. Weiter, wie steht es mit dem «genügenden Unter-

richt» der Kinder, der auch in den Programmpunkten aufgeführt ist? War es nicht ausgerechnet das Departement des Herrn Etter, das, unter löblicher Assistenz der katholischen Volkspartei, die Schulschubventionen des Bundes an die Kantone ganz erheblich beschnitt? Wahrscheinlich darum, weil nach katholischen Begriffen der Unterricht schon mehr als «genügend» war. Wie es in Wahrheit mit dem «genügenden Unterricht» steht, das ist aus den Berichten der Experten der Rekrutenprüfungskommissionen zu entnehmen. Wenn die Schweizerjugend auf den Unterricht angewiesen wäre, den ihr die katholische Volkspartei im Einverständnis mit der Kirche zubilligen würde, dann wäre die Religion das Hauptfach und damit die Voraussetzung geschaffen, um uns auf das geistige Niveau jener Völker zu reduzieren, in denen die Kirche das erste und letzte Wort spricht.

Dieses eine Beispiel aus dem «Sozialprogramm» der SKVP liesse sich um weitere mehrten. An Hand des amtlichen stenographischen Bulletins der Bundesversammlung liesse sich die Diskrepanz zwischen Wahlprogramm und Praxis unschwer aufzeigen. Was soziale Gerechtigkeit ist, das bestimmt nicht die Begehrlichkeit des Volkes, sondern die Begehrlichkeit der Kirche, die nur ihre egoistischen Ziele verfolgt. Wäre es dem Katholizismus ernst mit seinen Programmpunkten, so würde er im Parlament auch jene Unterstützung finden, die eine Verwirklichung möglich machen würde.

Die Frage «Wo stehen wir? Die Aufgabe der SKVP in schwerer Zeit»,¹ beantwortet der Parteipräsident, Professor Aeby aus Freiburg. Aus diesem Votum, das offenbar am Parteitag in Luzern gehalten wurde, wird man die «Bitt-für-uns»-Stimmung deutlich gewahr. Das Ganze ist nichts weiter als eine Ermahnung an das Parteivolk, die Partei in schwerer Zeit nicht im Stiche zu lassen. Sowenig wie die Kirche ohne den Teufel auskommt, ebensowenig kommt die SKVP aus ohne die bolschewistische Gefahr, die zur Belebung des Parteitages wesentlich beitrug. *«Parallel mit den russischen Erfolgen ersteht auch wieder die Gefahr der bolschewistischen Ideologie»*, so tönte Professor Aeby an. Professor Aeby schloss seine Ausführungen mit den Worten:

«So Gott will, werden wir uns in einem Jahr wiederum treffen. Möge die göttliche Vorsehung die Dinge so gestalten, dass die Schweizer Katholiken ihre Stellung nicht nur bewahren, sondern verstärken.»

Dass die katholische Volkspartei eifrig bestrebt sein wird, der göttlichen Vorsehung helfend unter die Arme zu greifen, darüber wird uns die künftige Wahlpropaganda belehren. Sie

¹ Siehe «Der Morgen», Olten, Nr. 202 u. 203 vom 1. u. 2. Sept. a. c.

Hall und Widerhall.

Ueber Wohltätigkeit und Caritas in unserer Pfarrei.

Unter diesem Titel geben die «St. Martins Glocken, Kirchliches Anzeigenblatt der röm.-katholischen Pfarrei Olten», No. 6, vom 7. Februar 1943, den nachstehenden Jahresbericht, der sicher auch unsere Leser interessiert.

«Wenn wir einen Blick auf das Leben und Streben unserer Pfarrei im verflossenen Jahre werfen, so dürfen wir nicht vergessen auch darüber etwas zu berichten, was in unserer Kirchengemeinde in caritativer Hinsicht geschehen ist. Da können wir ganz Erfreuliches melden und mit grosser Genugtuung feststellen, dass der Sinn für Pfarreiwohltätigkeit bei den Gläubigen durchschnittlich recht lebendig ist. Es ist das sicher ein sehr gutes Zeichen. Das Christentum besteht ja nicht bloss darin, dass wir beten und zur Kirche gehen, sondern auch wesentlich darin, dass wir gute Werke tun. Der Heiland bezeichnet ja geradezu die werktätige Nächstenliebe als ein Erkennungszeichen seiner Jünger. Wenn wir die unten im Verzeichnis folgenden Caritasopfer zusammenzählen, so können wir ersehen, dass nahezu 15.000 Fr. für die Pfarrei-Caritas aufgewendet worden sind. Das ist gewiss eine ansehnliche Summe. Der Pfarrer dankt allen von Herzen für die vielen kleinen und grossen Spenden, die für wohltätige Zwecke in unserer Pfarrei gemacht worden sind, sei es nun im sonntäglichen Caritasopfer, oder beim Vinzenzverein, oder beim hl. Antonius, oder bei der Weihnachtsbescherung des Müttervereins,

womit 560 Personen beschenkt worden sind. Der Pfarrer möchte auch allen jenen Pfarrkindern von Herzen danken, die sich für die caritative Tätigkeit in unserer Pfarrei so aufgeopfert haben, besonders dem Präsidenten des Vinzenzvereins und dem Vorstand des Müttervereins. — Es sei auch bei dieser Gelegenheit in besonders dankbarer und anerkennender Weise der aufopfernden Tätigkeit unserer Ingenbohrer- und St. Anna-Schwesterinnen gedacht. Was diese unermüdlichen und stets arbeitsfreudigen Seelen im Stillen Gutes wirken zum leiblichen und seelischen Heile der Mitmenschen, das ist auch katholische Aktion im wahrsten Sinne und ein grosser Dienst an Kirche und Vaterland. Wir wollen auch wieder einmal mit grosser Dankbarkeit erinnern an die ungemein segensreiche Tätigkeit der verehrten Kindergartenschwestern, sowie an die im Verborgenen wirkenden ehrwürdigen Schwestern im Marien- und Josephsheim, wo die Caritas auch in wunderschöner Weise blüht und herrliche Früchte treibt. Auch dem Verwalter des Josephsheims sei für seine

Kioskbezüger!

Sie unterstützen unsere Bewegung nicht, wenn Sie den «Freidenker» am Kiosk kaufen. Haben Sie die Absicht, uns in unsern Bestrebungen zu fördern, dann werden Sie Abonnent.

Bestellungen richte man an die Geschäftsstelle der F. V. S., Bahnpostfach 2141, Zürich.

darf dabei auf die tatkräftige Unterstützung der Kanzel zählen, wie dies immer der Fall war.

Im gleichen Ton und in der gleichen Absicht erstattet Nationalrat Dr. Thomas Holenstein im «Vaterland» Bericht über die Tätigkeit der katholisch-konservativen Fraktion der Bundesversammlung. Näher auf den Bericht einzugehen erübrigt sich auch hier, denn neben grossen Worten und der Beweihräucherung einiger Ratsmitglieder enthält der Bericht nichts Neues. Die Quintessenz ist etwa die, dass die Fraktion torpediert hat, was die Partei gross im Programm führt!

Wir hoffen, dass das Wetter am bevorstehenden Wahlsonntag Ende Oktober so sei, wie es unlängst bei den Luzerner Wahlen war, da die Katholiken ihren Wahlerfolg eingestandenenerweise nur dem schlechten Wetter verdanken. Für unsern Teil, den Fortschritt, hegen wir gar keine Hoffnungen, denn die Zeit ist trotz allem noch nicht reif. Wir kommen deswegen nicht in eine «Bitt-für-uns»-Stimmung, denn wem die Zukunft gehört, der winselt und wimmert nicht um einen trügerischen Erfolg des Augenblicks. Wir erwarten denn zur Eröffnung der neuen Legislaturperiode der Vertreter der SKVP mit den Worten Wilhelm Busch's:

Hier vor allen, schuhbestaubt
warm ums Herze, warm ums Haupt,
oft erprobt in ernster Kraft
schreitet die Erzgebruderschaft.

Leox.

Vom Hakenkreuz zum — Nagelkreuz.

Es ist eigentümlich mit der Menschheit, dass sie sich nur mühsam vom Kreuz lossagen kann. Irgend ein Kreuz muss der Mensch, neben dem seinen, noch mit herumschleppen. Für die einen ist es das Christenkreuz, für die andern das Hakenkreuz und es wirkt nachgerade wie eine Ironie, wenn englische Soldaten, die das Hakenkreuz bekämpfen, nun ihrerseits ein anderes Kreuz «erfinden» — das Nagelkreuz.

Im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», No. 18 vom 2. September a. c. lesen wir unter dem Titel «Die Nagelbewegung» folgendes:

„Von einer eigentümlichen Bewegung unter den britischen Soldaten berichtete in einer seiner allsonntäglichen kirchlichen Radiochroniken vor kurzem Professor Micklem von Oxford. Man nennt sie die Nagel-Bewegung (Nails Movement). Woher sie diesen Namen hat, ist nicht mehr recht auszumachen, doch scheint der Anlass dazu in dem besonderen Symbol dieser Bewegung zu liegen, einem kleinen

Kreuz, das aus vier gewöhnlichen Nageln zusammengeschnitten ist. Dieses Nagelkreuz wird nicht als Schmuckstück, sondern als ständige Mahnung in der Tasche getragen. Dieses Symbol wird denen gegeben, die in ihrem Leben ganz mit dem Willen Christi Ernst machen möchten und bereit sind, nach ihren Kräften ein «totales Christentum» zu verwirklichen. Es wird von ihnen erwartet, dass sie lebendige Glieder einer christlichen Kirche sind, aber zugleich auch um die Notwendigkeit der Gemeinschaft mit allen Christen wissen, die Glieder anderer Kirchen sind. Professor Micklem ist in seinen Mitteilungen absichtlich zurückhaltend. Gerade weil diese Bewegung ihm sehr verheissungsvoll zu sein scheint, möchte er vermeiden, zuviel Aufmerksamkeit auf sie zu ziehen. Doch geht aus seinen Ausführungen so viel hervor, dass es sich offenbar um eine Laienbewegung für ein entschiedenes Christentum handelt, die aus kirchlichen Ausspracheabenden in der Armee in England entstanden ist und sich bereits auch nach Indien und Nordafrika ausgebreitet hat. Das Nagelkreuz, das so gar nichts mit dem traditionellen Symbol der Frömmigkeit gemein hat, erinnert an das Alltagsleben unserer Zeit, an Werkstatt und Arbeit und ist doch zugleich für den, der von der Kreuzigung weiss, ein tiefes Symbol.“

Worüber soll man staunen? Ueber die Nagelbewegung oder über den blöden Bericht? Am besten über beides. Die Protestanten sind mit ihrem Unsinn bald auf dem Niveau der katholischen Blätter. Also an «das Alltagsleben unserer Zeit, an Werkstatt und Arbeit» soll das Nagelkreuz erinnern, wo doch Mord und Totschlag das Alltagsleben unserer Zeit ausmachen!! Aber eben, was einmal theologisch war, kann niemals wieder logisch werden. Immerhin zweifeln wir nicht, dass diese «verheissungsvolle Bewegung» auch bald in der Schweiz Nachahmung finden wird. Es bietet sich hier für die Oxfordgruppen-Bewegung eine neue Gelegenheit, sich über den Gotthardbund zur Nagelbewegung durchzumachen. Wir zweifeln nicht, dass sie, resp. er, damit wieder etwas Wind in die Segel bekommt, d. h., dass neben dem Geschäft der Nagelschmiede auch das ihre wieder blüht! P.

Merke Dir!

Der Erfolg ist nicht abhängig von der Gewalt und Heftigkeit, mit der wir unsere Kräfte einsetzen, sondern einzig davon, dass wir mit Beharrlichkeit und Stetigkeit wirken.

selbstlose und hingebungsvolle Tätigkeit einmal der öffentliche Dank ausgesprochen.

Wir wollen den Geist der Wohltätigkeit in unserer St. Martinspfarre pflegen und so dem Kirchenpatron in besonderer Weise nachfolgen, der ja auch so gutherzig und nächstenliebend war. Der Pfarrer möchte besonders das **sonntägliche Caritasopfer** wieder empfehlen. Es sollte niemand die Kirche verlassen, in der er so viel Gnaden und Segen vom lb. Gott empfangen hat, ohne auch seinem armen Mitbruder etwas zu schenken und so sein praktisches Christentum zu betätigen. Der Segen Gottes wird sicher nicht ausbleiben, und wenn dann einst am Jüngsten Tage der Allwissende die guten Werke belohnen wird, dann wird jedermann froh sein, wenn er etwas in seinen Lebensbüchern vorweisen kann!

Verzeichnis der Sammlungen in unserer Pfarrei.

1. Bischöflich vorgeschriebene Opfer.

a) gewöhnliche:

	Fr.
Inländische Mission	1000.—
Bistumsbedürfnisse	200.—
Bistumscharitas	200.—
Peterspfennig	250.—
Seminaropfer	250.—
Dreikönigopfer	300.—
Hl. Land (Karfreitagopfer)	280.—

b) aussergewöhnliche:

Fastenopfer	940.—
Missionsopfer	500.—
Universitätsopfer	600.—
Glaubensverbreitung	500.—
Katholisches Jugendamt	250.—
Katholischer Volksverein	200.—
Opfer für Grenchen	200.—
Studentenpatronat	200.—
Paramentenverein	700.—

2. Caritas-Opfer:

Ertrag der sonntäglichen Caritasopfer	4,500.—
Opferstock des hl. Antonius	3,250.—
Opferstock der hl. Theresia	242.—
Weihnachtsopfer für die Armen	385.—
Für den Vinzenzverein	4,000.—
Opfer für die Weihnachtsbescherung des Müttervereins	1,100.—

3. Kirchenopfer des ganzen Jahres 11,230.—
4. Für den Kirchenbauverein 3,500.—
5. Gaben an die Marienkirche im Jahre 1942 15,500.—

Wenn man diese Sammelergebnisse zusammenzählt, so ergibt das nicht weniger als 50,277 Franken, was den Pfarrer zu Recht freudig und dankbar stimmt. Die Einnahmenseite ist natürlich damit noch nicht erschöpft. Es ist anzunehmen, dass die Kirche auch im

Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!

Am wohlsten fühlt sich der Mensch bei der grossen Masse. Geistig und wirtschaftlich. Geistig, weil er dabei am wenigsten denken muss, denn das Denken der grossen Masse wird von eigens dazu beauftragten Leuten besorgt, wirtschaftlich, weil es auch hier analog aussieht: die grosse Masse muss irgendwie in guter Stimmung gehalten werden, sonst könnte sie sich ihren Leithammeln eines Tages als unbequem erweisen.

Sie ist ein Faktor, der berücksichtigt werden muss. Zudem verkörpert sie eine Macht, eine Macht, die man je nach den Umständen formen, quetschen und zurechtbügeln kann, die gutmütig, träge und ziemlich blind ist, stets bestrebt, dem nachzulaufen, der am meisten verspricht und am wenigsten fordert, und bei der man nur auf eines bedacht sein muss: dass sie hübsch zufrieden bleibe und nicht ins Rutschen komme. Bei Rutschgefahr beschwichtigt man sie mit Konzessionen wirtschaftlicher oder geistiger Natur oder solchen, die etwas Ähnliches wenigstens vortäuschen.

Der Mensch fühlt sich geborgen bei der grossen Masse; das ist es. Den Nachbarn drücken die gleichen Sorgen wie mich, was er gegen seine Sorgen unternimmt, unternimmt er auch gegen meine; er hat sein Heu ungefähr auf der selben Bühne mit mir; wenn etwas schief gehen sollte, bin ich nicht allein, ich befinde mich in guter und hauptsächlich zahlreicher Gesellschaft; sie verfißt meine Interessen, weil ich zu ihr gehöre, und so kann mir einfach nichts passieren.

Denn darauf vor allem ist der Durchschnittsmensch bedacht, dass ihm nichts passiere. Und wenn schon, dann ist es gut, wenn dasselbe auch dem Nachbarn passiert; so hat er allen Grund zur Solidarität mit mir. Kurz, es ist ein beruhigendes Gefühl, der grossen Masse anzugehören.

Beim kleinen Häufchen zu sein, ist undankbar. Und noch undankbarer ist es, sich öffentlich zu ihm zu bekennen. Diese Minderheiten sind immer ein bisschen verdächtig, besonders, wenn sie sich nicht auf wirtschaftliche oder kapitalistische Schwergewichte stützen können. Irgendwie vertreten sie Sonderinteressen, und wenn diese gar geistiger Natur sind, dann wird das Urteil über sie gleich fix und fertig aus der Rocktasche geholt.

Je kleiner eine solche Gruppe, je freier kann sich in ihr die einzelne Persönlichkeit entwickeln. Das ist für diesen Einzelnen ein Vorteil, für die Gruppe insofern ein Nachteil, als sie zahlenmässig immer klein bleiben wird — denn die Herdenmenschen bleiben ihr fern — und den Gang der Dinge deshalb nur am Rand beeinflussen kann.

Ist bei der grossen Masse naturgemäss schon ein dumpf

Kanton Solothurn noch die offizielle Kirchen- oder Kultussteuer erhebt, die, wie andernorts, vom Kanton eingetrieben wird, aber restlos der Kirche zufliesst. Damit nicht genug wird es in Solothurn sein wie z. B. im Kanton Bern, wo der Staat noch aus öffentlichen Mitteln grosse Zuwendungen macht an die Kirche, indem er die Pfarrgehälter übernimmt. Für Bern waren dies, bevor die katholische Kirche allgemein als Staatskirche anerkannt wurde (früher war nur der jurassische Teil Staatskirche) die Wenigkeit von 2,500,000 Franken. Auf die St. Martinkirche in Olten bezogen kommen also zu den Opfern noch der Anteil aus den Kirchensteuern plus ein Anteil der Zuwendungen aus öffentlichen Geldern.

Der Bericht der Pfarrei ist sehr interessant und mag zu allerhand Ueberlegungen und Rechenübungen anregen, denn das Interessanteste daran ist nicht, was er sagt, sondern gerade das — was er verschweigt. P.

Wahrlich, wahrlich....

«Wahrlich, nicht unfremd ist die moderne Menschheit, sie hat auch ihre Religion! Sie schwelgt in inbrünstiger Andacht, sie betet an und verehrt in tiefer Ehrfurcht. Sie glaubt, liebt, hofft inniger als je eine Zeit. Aber ihr Gott ist der Mammon, ihre Priester die Geldkönige, ihre Bibel die Kurszettel und Börsenpapiere, ihre Andachtstätten die Banken, ihr Glaube das Geld, ihre Hoffnung der Gewinn, ihre Liebe die Million.»

Diese Worte entnimmt die «Nation» der Schrift von Pfarrer Hermann Kutter «Sie müssen». Die Schrift erschien 1904. Wahrlich, wahrlich — war es schon je anders mit der Religion? Soll das eine

bewusstes Solidaritätsgefühl vorhanden, so wird dieses von den Nutzniessern der Massenpsychologie bewusst gemacht und zielbewusst hochgezüchtet, denn das hält die Leute bei der Stange. Ursprünglich rein geistige Strömungen, wie beispielsweise das Christentum, sind zum Gedankengut der Masse erst geworden, als sie eine gewisse wirtschaftliche Macht in die Wagschale zu legen hatten. Dasselbe gilt für die sogenannten Ideologien der letzten zwanzig Jahre; wie sehr sie nur auf der brutalen Macht beruhten und wie wenig sie geistiges Besitztum der Massen waren, beweist mit aller Deutlichkeit der ruhmlose Zusammenbruch des Fascismus. Wie es in dieser Hinsicht mit andern ismen aussieht, wird gelegentlich die Weltgeschichte darzulegen haben.

Der Mensch läuft der Macht nach, nicht dem Geist. Daraus erklärt es sich, dass geistige Bewegungen Minderheiten bleiben müssen, und das ist vielleicht gar nicht so schlimm; sie würden sonst zu sehr verwässert. Aber wer sich zu einer solchen Minderheit bekennt, läuft eben Gefahr, von der Macht an die Wand gedrückt zu werden.

Die Macht ist darauf bedacht, sich selbst zu erhalten, und dazu sind ihr verschiedene Mittel recht. Diese brauchen durchaus nicht unmoralisch zu sein. Ein leichter wirtschaftlicher Druck oder die Gewährung eines ebensolchen Vorteils genügen in der Regel, sich eine treue Gefolgschaft zu sichern, treu nicht immer aus innerster Ueberzeugung, aber um der wirtschaftlichen Bequemlichkeit willen.

Weil sich diese Machtkörper als Gesinnungsgemeinschaften aufspielen, fällt es ihnen leicht, ihre Anhänger zu gegenseitiger wirtschaftlicher Solidarität zu erziehen und zu verpflichten. Das betrifft nicht bloss die Kirchen und Religionsgemeinschaften jeglicher Schattierung allein. Im Grunde genommen ist jede politische Partei eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft mit einigen Idealen als Aushängeschild. In hoher Blüte steht die Vetterliwirtschaft bekanntlich bei den Zünften. Und so weiter. Das mag vom Standpunkt dieser Organisationen aus gesehen ganz in Ordnung sein. Denn in erster Linie kommt der Magen. Mit Ideen und Theorien stillt man keinen Hunger.

Wir Freidenker sind keine wirtschaftliche Macht. Wir legen vielleicht zu wenig Gewicht auf das, worauf andere zuviel legen. Und hin und wieder bekommt das der einzelne Freierwerbende zu spüren. Vom weltanschaulichen Gegner wird er oft — es ist dies keine Regel — wirtschaftlich im Stich gelassen, wenn nicht geschädigt, vom Gesinnungsfreund zu wenig unterstützt. Hier hätten wir vom Gegner einiges zu lernen.

Der wird auf die Bevorzugung seines geistigen Mitbruders eingedrillt. Der Katholik kauft beim Katholiken, der Prote-

neue Wahrheit sein, die die «Nation» ausgräbt? Wer zweifelt, dass es einmal besser war um diese Religion, der lese einmal in der Geschichte nach. Immer war ihr Gott der Mammon, mit dem Unterschied allerdings, dass die Priester und Geistlichen die Geschäfte nicht mehr alleine betreiben können, d. h. dass auch die Masse etwas von den irdischen Gütern haben will und sich nicht mehr den letzten Happen wegfressen lässt von einer Klasse, die die Masse auf das schönere Jenseits verfrachten möchte. Diese Zeiten sind endgültig vorüber, das sollten sich die Pfarrherren endlich merken. Wir können darum nicht verstehen, dass die sonst aufgeklärte «Nation» ihren Lesern die vierzigjährige Phrasenleiche aufischt. Wir sind an der «Nation» besseres gewohnt. Z.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

*dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.*

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S.,
W. Schiess, Transsach 541, Bern.